

„Positiv voneinander denken, solide voneinander wissen und dialogisch miteinander kommunizieren“ - So gelingt effektive Zusammenarbeit mit Eltern

Elke Schlösser

Kooperation mit Eltern gelingt umso effektiver und befriedigender,

- je wertschätzender die Haltung zur Zusammenarbeit ist,
- je sicherer die wechselseitigen Bedürfnisse zwischen Eltern und Pädagog*innen geklärt sind und
- je dialogischer der kommunikative Prozess gestaltet werden kann.

Impulse der wechselseitigen Partizipation für diese drei Aspekte sind für den gemeinsam zu initiierenden pädagogischen Prozess von grundlegender Bedeutung.

Die Ausgangsposition

Betrachtet man den Aspekt interkulturelle und ressourcenorientierte Kooperation mit Eltern grundlegend, so ist im interkulturell wohlverstandenen Sinne die Kooperation mit allen Familien gemeint, also mit Familien

- in allen heute gelebten Familienformen,
- mit oder ohne Migrationshintergrund,
- mit einem Dialekt, mit einer Hochsprache, mit einer oder mehreren gelebten Familiensprache/n und gleichzeitigen Dialekten,
- mit allen Ausprägungen von Bildungserfahrungen und
- in allen Sozialräumen und Lebenswelten.

Wir denken also an alle Familienkonstellationen, die es unter der Sonne gibt. Das erfordert unsere multikulturelle und vielgestaltige Gesellschaft folgerichtig. Damit ist diese Grundhaltung prägnant für die Inklusion, die beinhaltet, sämtliche Formen von Diversität zu berücksichtigen und anzustreben, diese Unterschiedlichkeiten wertschätzend wahrzunehmen und von ihnen keinerlei Zurückstellung, Auf- oder Abwertung bzw. Diskriminierung ausgehen zu lassen.

Inhalte dieses Beitrages

Auf der Basis dieser Überlegungen erscheinen folgende Aspekte von grundlegender Bedeutung für den Start und die Ausgestaltung der Kooperation:

1. die dialogisch-wertschätzende Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern (nach Martin Buber),
2. die effektive Kommunikation mit Eltern (nach Jörg Eikmann),
3. die Definition des Begriffs „Ressourcen“ und
4. die Methoden der wechselseitigen Bedürfnisklärung.

1. Dialogische Haltung in der Zusammenarbeit mit Eltern (nach Martin Buber)

Spricht man über Haltungen, so klärt man Werte und dies hat unmittelbar mit Philosophieren zu tun. Denken Pädagog*innen über Haltungen nach, so können wir dies durchaus pädagogisches Philosophieren nennen.

Und: Sobald wir uns Gedanken machen über das Menschenbild, welches uns in der Pädagogik leitet, dann sind wir quasi mit philosophischen Überlegungen beschäftigt.

Die Philosophie fragt – kurz gefasst – danach:

- Woher kommen wir? ...von vor unserer Geburt,
- wohin gehen wir? ...nach unserem Tod und
- was ist der Sinn dazwischen? ...also in unserem Leben.

Die Philosophie beantwortet diese Sinnfragen unabhängig von einem Gottesbild – das ist Inhalt und Aufgabe der Religion/en.

In Bezug auf unsere pädagogischen Haltungen können wir von Aussagen profitieren, die Philosophen*innen uns Menschen anbieten. Die Philosophen*innen dieser Aussagen haben ihre Gedanken vermutlich nicht im Entferntesten mit uns Elementarpädagog*innen verbunden. Dennoch wähle ich hier einen mir wichtigen Gedanken aus, um Ihnen meine Haltung zu den Vorteilen der Nutzung philosophischer Gedanken im Kindergarten näher zu bringen.

Der von mir sehr geschätzter Satz lautet:

Es ist eine Kunst, jemanden in seinen reifen Möglichkeiten wahrzunehmen und ihn in diesen Möglichkeiten zu bestätigen, also nicht nur in dem, was er ist, sondern sogar in dem, was er sein und werden könnte.

Dieser Gedanke stammt von Martin Buber, einem jüdischen Philosophen, der von 1878 bis 1965 lebte. Für philosophische Sätze ist typisch, dass sie

sich evtl. in ihrer tiefen Bedeutung nicht gleich beim ersten Lesen erschließen, sondern dass sie gedanklich gedreht und gewendet, gefühlt und hinterfragt, interpretiert und reflektiert werden müssen. Beispielhaft möchte ich dies für diesen Satz hier tun.

Was meint Buber mit dieser Aussage?

Meines Erachtens ist gemeint, dass wir uns alle ein Leben lang entwickeln und zu keinem bestimmten Zeitpunkt des Lebens sozusagen fertig sind. Bis an unser Lebensende haben wir alle Entwicklungsmöglichkeiten. Er nennt sie reife Möglichkeiten, was eigentlich verwunderlich ist, denn Reife, sagt ja etwas über einen abgeschlossenen, gewissermaßen vollendeten Prozess aus.

Ich verstehe diese sprachlich besondere Wendung so, dass der Mensch immer – zu jedem Zeitpunkt – reif dazu ist, eine weitere seiner Möglichkeiten zu nutzen. Und daher gefällt mir diese Formulierung ausgesprochen gut.

Buber möchte nun – und diese Haltung zieht sich durch sein gesamtes Denken – dass der Mensch, der zwar über seine Möglichkeiten verfügt, aber noch nicht seine volle Reife entwickelt hat, trotzdem mit Respekt und Achtung behandelt wird. Obwohl er noch Unfertigkeiten und Schwächen hat, Ecken und Kanten, Haken und Ösen, verdient jeder Mensch nach seiner Auffassung die volle Wertschätzung seiner Mitmenschen.

Bei Kindern fällt uns diese Haltung in der Regel sehr leicht. Wir wissen, dass sie gerade erst beginnen, sich zu entwickeln, dass sie gerade dabei sind, ihre körperlichen, geistigen und seelischen Kompetenzen zu entfalten. Trotzdem haben wir kein Problem damit, sie zu wertschätzen und ihnen mit Achtung zu begegnen. Man empfindet ihre mangelnde Reife als natürlich und unterstützt sie vertrauensvoll und zuversichtlich in ihrer Weiterentwicklung.

Nun macht das Kind/ der Mensch aber auch die Erfahrungen, dass dieses großzügige Verhalten sich verändert, sobald man größer wird, man ein

Jugendlicher oder ein/e junge/r Erwachsene/r ist. Da ist es mit der Großzügigkeit im Umgang mit den Unfähigkeiten und der Unfertigkeit oft nicht mehr ganz so weit her. Man spürt: die Erwachsenen „verzeihen“ mangelnde Reife nicht mehr so leicht. Sie schrauben ihre Erwartungen höher, kritisieren schneller, fordern mehr ein usw..

Dabei waren wir uns doch einig, dass man ein Leben lang braucht, um seine Reife – körperlich, aber vor allem geistig und seelisch – zu entwickeln! Trotzdem erleben junge Menschen – oft schmerzhaft – ein Nachlassen der Nachsicht und ein sich Steigern der Beurteilungen und Forderungen.

Gehen wir noch etwas anders an diesen philosophischen Gedanken heran: Fragen wir uns einmal, ob es in unserem nahen Umfeld eine Person gibt, die uns sehr gut kennt, mit unseren reifen Möglichkeiten, aber eben auch mit unseren Unfertigkeiten, Ecken und Kanten und Haken und Ösen – mit unseren noch offenen Möglichkeiten.

Ist da eine Person dabei, die uns stets mit voller Achtung behandelt, uns immer ihre Zustimmung als Mensch zeigt, obwohl sie uns so genau kennt? Die uns nie Respekt und Wertschätzung abzieht, bei der wir uns stets so zeigen dürfen, wie wir sind. Auch mit unseren Unsicherheiten, Fragen und Kompliziertheiten?

Ich wünsche jedem von Ihnen mindestens einen solchen Mensch in Ihrer Umgebung. Eine Person – dass können Elternteile sein, eine Schwester, sogar das eigene Kind, ein Sportsfreund, eine Kollegin, eine Tante usw. - bei der Sie sich fallen lassen können, so sein können, wie Sie sind, keine Rolle spielen müssen. Die sie spüren lässt, dass Sie sich immer als wertvoll fühlen dürfen.

Viele Menschen werden es nicht sein, die Ihnen gegenüber so sind.

Doch darauf kommt es gar nicht an! Wichtig ist vielmehr zu fragen: Wie fühlen wir uns in Gegen-

wart eines solchen Menschen?

Wunderbar! Geborgen! Sicher! Wichtig! sagten mir viele Pädagog*innen, die ich im Rahmen von Fortbildungen entsprechend fragte.

Das kommt daher, dass diese Personen es schaffen, uns das Gefühl zu geben, jetzt schon – so unfertig – sehr wertvoll zu sein! Und dass es ihnen deshalb gar nicht schwerfällt uns schon, quasi als Vorschusslorbeeren, die Anerkennung für die nächsten Reifeschritte zu geben, die eigentlich noch anstehen, die noch in unseren Möglichkeiten sind.

Wir fühlen durch den Glauben der uns unterstützenden Menschen schon die Achtung für das, was erst noch kommen wird, was noch ansteht. Das spüren wir dankbar und am Zutrauen dieser Menschen können wir wachsen, unsere Resilienz steigern.

Meist stelle ich diesen Sinnspruch vor und umrunde ihn philosophisch mit den Teilnehmer*innen in Fortbildungen zum Thema Zusammenarbeit mit Eltern. Hier ist seine Interpretation und Nutzung besonders herausfordernd. Wir machen dann meist ein Gedankenexperiment zu folgenden Überlegungen:

Stellen Sie sich vor, dass Sie es schaffen, so oft wie möglich auf Eltern zuzugehen und ihnen ebendieses Gefühl zu geben: dass Sie sie sehen, wie sie gerade jetzt – nach ihren aktuellen Möglichkeiten – in ihrer Mutter- und Vaterrolle sind. Und dass Sie auch ihre Wachstumschancen in dieser Rolle sehen und ihnen diese zugestehen. Und dass Sie den Eltern das Gefühl geben, sie jetzt schon zu schätzen für das, was sie – wieder als Vorschusslorbeeren – noch sein und werden können. Wie wirkt sich dies wohl für Ihre Beziehung zu den Eltern und die der Eltern zu Ihnen aus?

Auch sie werden erleichtert sein, froh über das Zutrauen von Ihrer Seite. Sie werden auftauen und zulassen können, sich Ihnen gegenüber auch mit Unfertigkeiten in der Mutter- und Vaterrolle zeigen zu können. Sie werden aufatmen, weil sie Ihnen

nichts mehr beweisen müssen, nicht mit Ihnen in Konkurrenz gehen müssen, wer das Kind am besten versteht und erzieht. Sie werden nachdenklich sein dürfen und ihre Überlegungen offener mit Ihnen reflektieren und diskutieren können. Und all dies nur, weil sie merken und glauben, dass Sie Ihnen keine Achtung, keinen Respekt und keine Wertschätzung abziehen, nur weil ihre Elternrolle noch nicht fertig ist (... wann ist sie dies überhaupt?).

Darüber unterhalten wir uns in Fortbildungen intensiv und nachdenklich, oft in besonderer Atmosphäre, Langsamkeit und Intensität.

Mir ist dann abschließend immer wichtig, noch einmal auf Martin Buber's Satzbeginn hinzuweisen:

„Es ist eine Kunst ...“

Nein, es ist nicht leicht, diese Haltung einzunehmen und sie möglichst oft und lange durchzuhalten. Aber wenn Ihnen, liebe Leser*innen, dieser Satz und die Gedanken darum herum auch gefallen, die Überlegungen Ihnen etwas bedeuten und Sie sich dieser Haltung immer mehr annähern möchten, so können Sie dies jederzeit beginnen. Tag für Tag sind wir gefragt, mit unserem sich stetig entwickelnden Menschenbild konstruktiv in den (pädagogischen) Alltag hinein zu leben.

2. Effektive Kommunikation mit Eltern (beispielhaft nach Jörg Eikmann)

Um eine positive Grundhaltung in der Kooperation mit Eltern – zugewanderten, geflüchteten sowie Eltern ohne Migrationshintergrund – wirksam werden lassen zu können, braucht es eine gute kommunikative Kompetenz. Auch diese Kompetenz ist einem lebenslangen Lernprozess unterworfen. Kenntnisse über Gesprächsführung helfen uns – im privaten wie beruflichen Bereich – uns immer

besser, d.h. treffsicherer zu verständigen. Lehren aus dem Bereich der Kommunikationswissenschaften unterstützen uns dabei, Gespräche effektiv und feinfühlig zu führen. Eine der wirkungsvollsten Strategien, die ich kenne, ist die Kommunikationskette nach Jörg Eikmann. (aus: „Kann ich Ihnen helfen?“ Verlag Gelnhausen, Freiburg/Nürnberg, 1979; nur antiquarisch oder über die Fernleihe der Stadtbibliotheken erhältlich)

Kommunikation entsteht immer dann, wenn zwei oder mehr Menschen miteinander in Kontakt treten. Die entstehende Kommunikation hängt von vielen Faktoren ab:

- von den Beziehungen und den Einstellungen, die Menschen zueinander haben,
- von Vorerfahrungen und frühkindlichen Prägungen sowie
- von gesellschaftlichen Werten und Normen.

Wir verständigen uns nicht

- in jedem Lebensalter,
- an jedem Tag,
- in jeder Stimmung und Verfassung und
- nicht in jeder Beziehung gleich bzw. gleich gut und sicher.

Kommunikation zeigt sich in nonverbalen und verbalen Äußerungen. Das folgende Erklärungsmodell macht dazu Zusammenhänge klar und zeigt innere Abläufe auf, die bei jedem Menschen in nonverbalen Reaktionen und sprachlichem Impuls münden.

Bestandteile der Kommunikationskette

Eine Kommunikationskette besteht aus folgenden, aufeinander aufbauenden Bestandteilen:

- meiner Wahrnehmung,
- meiner Vermutung,
- meinem Gefühl und
- meiner Reaktion.

Meine Wahrnehmung

Mit meinen Sinnesorganen (Auge, Ohr, Geruchssinn, Geschmackssinn, Tastsinn über die Haut) nehme ich über Reize von außen viele Informationen auf. Beispielsweise lese ich ein Buch, rieche den duftenden Kaffee, höre ein Kind nach mir rufen und spüre den Luftzug vom geöffneten Fenster. Die Wahrnehmung löst in mir etwas aus. Ich habe blitzschnell Gedanken zu meiner Wahrnehmung, ordne meine Wahrnehmung ein und belege sie mit Bedeutung. Diese Ersteinordnungen sind unsere Vermutungen zur Bedeutung der Wahrnehmung.

Meine Vermutung

Wahrnehmungen und Vermutungen sind sehr eng miteinander verbunden. Die Vermutungen entspringen dem Bedürfnis des Menschen, sich ein Bild von seiner „Welt“, von seiner Umwelt zu machen. Vermutungen sind das subjektive Denken. Wahrnehmungen wird durch Vermutungen Sinn gegeben. Durch Vermutungen werden Wahrnehmungen geordnet, eingeordnet und bewertet.

Vermutungen spielen immer eine die Kommunikation sehr bestimmende Rolle. Sie geraten vor allem dann deutlich in den Mittelpunkt unserer Beachtung, wenn das mit den Worten Gesagte meines Gegenübers nicht mit seiner Mimik und seiner Gestik übereinstimmt. Werden zwei Botschaften angeboten – zum Beispiel der Satz: „Nein, ich bin noch nicht müde, ich fühle mich noch ganz frisch!“ und ein häufig wiederholtes Gähnen – dann muss ich Überlegungen dazu anstellen, welche Botschaft wohl stimmt: müde oder nicht müde.

Vermutungen haben es an sich, dass sie nicht unbedingt stimmen müssen. Sie sind bestimmt von persönlicher Prägung in den frühen Lebensjahren ebenso wie von kultureller Prägung. Sie sind erfahrungsbedingt und wandelbar. Menschen vermuten in rascher Folge zu ihren Wahrnehmungen und sind sich des zügig ablaufenden Prozesses häufig nicht bewusst.

Mein Gefühl

Vermutungen haben also den Charakter, die Wahrnehmungen zu interpretieren. Je nach Vermutung, je nach Interpretation des Wahrgenommenen stellen sich unmittelbar dazu Gefühle ein. Gefühle, die den Interpretationen der Wahrnehmung folgen, steuern maßgeblich unser darauf folgendes Verhalten. Auch über diesen Vorgang liegt nicht immer ein unmittelbares Bewusstsein vor. Besonders wenn es sich um unangenehme Gefühle handelt, blenden wir sie gerne aus und verdrängen diese Gefühle. Verdrängte Gefühle sind quasi unter der Oberfläche des Bewusstseins weiterhin vorhanden, sind nicht aufgelöst und wirken im Verborgenen weiter.

Menschen reagieren aus ihren Gefühlen heraus mit direkten und indirekten Gefühlsäußerungen. Bei einer indirekten Gefühlsäußerung steht der Sprechende nicht zu seinen Gefühlen – bewusst oder unbewusst – und verbirgt sie hinter einer verdeckten Beschreibung. Eine indirekte Gefühlsäußerung lässt den Standpunkt des Sprechenden nicht deutlich werden. Sie kann leicht zu Fehlinterpretationen und Missverständnissen führen.

Eine direkte Gefühlsäußerung zeigt dagegen an, wie das Empfinden des Sprechers gerade ist, von welchen Gefühlen das momentane Erleben geprägt ist. Die Subjektivität des Fühlens wird deutlich und die Person als ich-identisch, also authentisch, erlebt.

Meine Reaktion

Die bisher beschriebenen Prozesse finden innerpsychisch (intrapersonal) statt und sind für Andere oft nicht oder nur bedingt zu bemerken. Der vierte Teil der Kommunikationskette, die Reaktion, zieht sozusagen die Schlussfolgerung aus den in mir abgelaufenen Vorgängen aus Wahrnehmung, Vermutung und Gefühl. Nun reagiere ich und meine Reaktion stellt dann für mein Gegenüber ein Wahrnehmungsangebot dar.

Meine Reaktion setzt beim Gesprächspartner dessen Kommunikationskette in Gang. (siehe Darstellung/Folie). Dabei ist meine Reaktion sein Wahrnehmungsreiz, der in ihm Vermutungen auslöst, Gefühle initiiert und seine Reaktion folgen lässt, die er mir im Ablauf der Kommunikation wiederum als Reiz anbietet. Hierdurch löst sich mein nächster innerpsychischer Ablauf aus und die Kommunikationskette entwickelt sich.

Meine Kommunikationskette zeigt sich im Einzelnen so: auf Grund meiner Wahrnehmung habe ich Vermutungen, die in mir Gefühle auslösen und meine nächste Reaktion entsprechend beeinflussen. Es gilt, alle Anteile dieses Prozesses einzeln zu beleuchten, wenn ich die Kommunikationskette anwenden bzw. klärend nutzen möchte.

Der Nutzen der Kommunikationskette

Das Wissen um den Verlauf und die Eigenarten der Kommunikationskette sind für gelingende zwischenmenschliche Kommunikationsprozesse von großer Bedeutung. Vor allem ist die Kenntnis der Kommunikationskette wirkungsvoll in Gesprächen, die ein Problem, einen Konflikt, eine Besorgnis und/oder eine weitreichende Entscheidung zum Thema haben.

Mit Kenntnis der Kommunikationskette kann ich

- mich vorbeugend auf eine aufmerksame Gesprächswahrnehmung einstellen,
- besonders auf die vier Bestandteile der Kommunikationskette achten,
- einzelne Gesprächsanteile ansprechen, sie bewusster machen und ihre Inhalte fruchtbar weiterentwickeln (Metakommunikation),
- Gespräche resümierend erfassen und Gesprächsabläufe im Nachhinein erkennen und bewerten,
- die vier Kommunikationsanteile für eine Gesprächsanalyse und Reflexion heranziehen.

Ich kann mich fragen:

- An welchem Punkt nahm das Gespräch eine Wende?

- Wodurch ist ein Missverständnis entstanden?
- Wie ist ein Gefühlsausbruch zu erklären?
- Auf welchen Aspekt möchte ich in einem weiteren Gespräch noch einmal eingehen?
- Was möchte ich noch zur Wahrnehmung, Vermutung, Gefühl und Reaktion meines Gesprächspartners erfragen oder ihm zu meiner Situation erklären?

Fazit zur Kommunikationskette

Die Kommunikationskette zeigt deutlich auf wie anfällig jede Kommunikation für Missverständnisse ist. Durch ihre Kenntnis vermeiden sich mit größerer Wahrscheinlichkeit Situationen, in denen Gespräche ineffektiv, missverständlich und insgesamt unbefriedigend verlaufen.

In interkulturellen Situationen ist zusätzliches Wissen und Sensibilität gefragt hinsichtlich der Wirkung kultureller Prägungen auf Wahrnehmung, Vermutung, Gefühl und Reaktion.

3. Definition des Begriffes Ressourcen

Den Begriff Ressourcen verbinden wir in Bezug auf unser Thema mit der Formulierung „ressourcenorientierte Zusammenarbeit mit Eltern“.

Um orientiert an elterlichen Ressourcen arbeiten zu können, sollte eine Definition des Begriffes sicher sein und von allen gleich benannt und verstanden werden.

Definition von Pädagog*innen...

Fragt man Pädagog*innen in Fortbildungen wie sie das Wort definieren, so hört man Alternativbegriffe wie:

- Fähigkeiten
- Fertigkeiten
- Kompetenzen

Definition „elterliche Ressourcen“

Fragt man Pädagog*innen nach Definitionen zur Formulierung „elterlichen Ressourcen“ so erfährt man:

Das sind ...

- persönliche Talente und Fähigkeiten
- individuelle Fertigkeiten
- besondere Kenntnisse
- berufliche Kompetenzen
- spezifisches und fachliches Wissen
- Lebenserfahrung
- Migrationserfahrung
- kommunikative Kompetenzen und Mehrsprachigkeit
- Persönlichkeitsentwicklung und Reife
- altersentsprechende Charakterbildung
- aufgeschlossene Haltung
- respektvolles und wertschätzendes Verhalten gegenüber Pädagog*innen
- Bereitschaft zur Kooperation

... eine beachtliche Liste spontan geäußelter und im Alltag wahrgenommener Ressourcen.

Wenn ein solcher Strauß an elterlichen Ressourcen vermutet wird, so gilt es, diese zu entdecken und in die Kooperation einzubeziehen. Zu entdecken sind sie in allen Kontaktformen, in denen wir Eltern begegnen: in Einzelkontakten, Gruppenarbeit und Projekte.

Der nächste Vortragsteil berücksichtigt die respektvolle Annahme dieser elterlichen Ressourcen, wie ich aufzeigen werde.

Wichtige erste Schritte...

Wichtige erste Schritte zur Berücksichtigung elterlicher Ressourcen sind,

- elterliche Bedürfnisse an die Kita, die Pädagog*innen und die Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsarbeit ernst zu nehmen,
- ihre organisatorischen und pädagogischen Erwartungen herauszufinden,

- ihre Hoffnungen herauszufinden, die sie für ihre Kinder hegen.

4. Methoden der wechselseitigen Bedürfnisklärung

Die Umsetzung der Bedürfnisklärung gelingt gut z.B. mit folgenden methodischen Vorgehensweisen:

- persönliches Gespräch
- Wandzeitung
- Stehtisch-Befragung
- schriftliche Elternbefragung
- Begrüßungscafé am Nachmittag

Das persönliche Gespräch

Das persönliche Gespräch in der Erstkontaktphase bezieht sich auf die Anmeldesituation, das Aufnahmegespräch und das Anamnesegespräch. Diese Einzelkontaktpunkte sollten stets dafür genutzt werden, bereits früh elterliche Bedürfnisse und Erwartungen wie auch ihre Ressourcen zu erfahren. Bereits in diesen frühen Kontakten kann rückreguliert werden, indem erfüllbare Erwartungen bestätigt und zugesagt, unerfüllbare bis unangemessene Erwartungen als nicht realisierbar oder nicht mit dem pädagogischen Konzept vereinbar dargestellt werden.

Es ist eine Form der Wertschätzung rechtzeitig Klarheit (Transparenz) in die wechselseitigen Erwartungen und Realisierbarkeiten zu bringen.

Die Wandzeitung

Für die Methode Wandzeitung werden aus Flip-Chart-Bögen Plakate hergestellt: ein Startplakat und mindestens drei bis maximal fünf Themenplakate mit Satzanfängen zur Bedürfnis- bzw. Meinungsabfrage. Diese werden im Flur der Einrichtung für ca. zwei Wochen ausgehängt. Gleichzeitig liegen dicke Filzstifte bereit.

Auf dem Startplakat könnte – wenn eine Bedürfnis- und Erwartungsabfrage zum Beispiel zur Kooperation von Eltern der unter 3-jährigen Kinder und ihren Pädagog*innen gewünscht wird – folgendes stehen:

*Liebe Eltern, liebe KollegInnen, liebe Gäste,
bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, um ein gemeinsames Bild über Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen bezüglich der Betreuung Ihrer unter drei Jahre alten Kinder in unserer Kindertageseinrichtung zu entwickeln.*

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung!

Auf die weiteren einzelnen Flip-Chart-Plakate notiert man folgende Satzanfänge und hängt sie neben dem Startplakat auf:

- Ein Kind unter drei Jahren fühlt sich in der Einrichtung wohl, wenn....
- Die PädagogInnen betreuen die Kinder gut und richtig, wenn...
- Von PädagogInnen, die Kinder unter 3 Jahren betreuen, erwarte ich...
- Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und PädagogInnen gelingt gut, wenn...

Oder das Team wählt Satzanfänge nach eigenem Ermessen aus.

Auch zu anderen Zeiten, in denen wechselseitige Erwartungen eine große Rolle spielen, kann die Methode Wandzeitung hervorragend als Absprache- und Planungsgrundlage dienen. Zum Beispiel in der Übergangszeit der Kinder vom Kindergarten in die Grundschule.

*Liebe Eltern, liebe KollegInnen, liebe Gäste,
bitte vervollständigen Sie die folgenden Sätze, um uns über Ihre Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen zu informieren, die Sie bezüglich der Förderung Ihres Kindes in der Übergangszeit vom Kindergarten in die Grundschule haben.*

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung!

Beispielhafte Impuls-Plakate können dann sein:

- Ein Kind in der Übergangsjahr vom Kindergarten in die Grundschule fühlt sich wohl, wenn ...
- Die Pädagog*innen fördern die Kinder im Übergangsjahr zur Grundschule gut und richtig, wenn ...
- Von Pädagog*innen, die Kinder im Übergangsjahr begleiten, erwarte ich ...
- Die Zusammenarbeit mit Pädagog*innen des Kindergartens und der Grundschule gelingt gut, wenn ...
- Uns Mütter und Väter von Kindern im Jahr vor der Grundschule helfen folgende Informationen ...

Durch die öffentliche Form der Wandzeitung werden viele Menschen beteiligt und in die Entwicklung eines Kooperationsbewusstseins auf der Basis von Wertschätzung einbezogen.

Jedoch auch zur thematischen Teamklärung unterstützt uns diese Methode, z.B. wenn ein Team sich mehr Klarheit über seine Positionen zur Kooperation mit geflüchteten Familien erarbeiten möchte. Die Fragestellungen – in einer Stille-Phase von den Teilnehmenden spontan auf den Plakaten beantwortet – können lauten:

1. Wohin würde ich flüchten, wenn ich mich in Deutschland nicht mehr sicher fühlte?
2. Wen würde ich unbedingt mitnehmen wollen?
3. Was würde ich auf jeden Fall mitnehmen? In meinen Rucksack stecken?
4. Wie würde ich gerne empfangen werden?
5. Was würde mir dort ein Gefühl von Sicherheit geben?

Danach wäre ein Austausch über die Plakatnotizen mit Überlegungen, was daraus für die Angebotslage für geflüchtete Familien in der Kita zu folgern ist, sinnvoll.

Die Stehtisch-Befragung

Mit der Stehtisch-Befragung ist Folgendes gemeint: Ein Stehtisch oder eine rollbare Theke (heutzutage oftmals wie eine Rezeption benutzt) wird in den Eingangsbereich gestellt. Eine Woche lang stehen dort mehrsprachige Personen (Mitarbeiter*innen/ Eltern/ Elternbegleiter*innen/ Stadtteilmütter/ Praktikant*innen), die in der Bring- und Abholzeit Eltern auf der Basis von vorbereiteten Fragekarten nach Wünschen, Hoffnungen, Bedürfnissen und Erwartungen befragen. Die Eltern können die Fragen dort gleich beantworten, wobei mehrsprachige Eltern mit noch unsicheren Deutschkenntnissen Unterstützung beim mündlichen oder schriftlichen Beantworten erhalten können. Eltern können die Karten auch nach Hause mitnehmen, dort ausfüllen und später abgeben.

Die Antworten zu den Fragen sollten dann in einer Teamsitzung ausgewertet werden. Gut ist, einen Elternbrief zu formulieren, der auch die Familien über das Befragungsergebnis in Kenntnis setzt.

Das Begrüßungs-Café

Ein Begrüßungscafé am Nachmittag kann durch Tischgespräche, angelehnt an die World-Café-Methode, umgesetzt werden. An Tischen mit vier bis sechs Personen finden – bei Kaffee und Kuchen/ Keksen – Gespräche mit Themensetzung statt, z.B.:

- Was erwarten Eltern von Pädagog*innen in Bezug auf die Betreuung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder in der Kita?
- Was erwarten Pädagog*innen von Eltern in Bezug auf die gemeinsame Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder in der Kita?

Auch Elterncafés in vergleichbarer Form, bei denen Eltern von im letzten Jahr in der Kita eingewöhnten Kindern (oder bereits in die Schule gewechselten Kinder) auf die der neu einzugewöhnenden Kinder (oder bald in die Schule wechselnden Kinder) treffen können, haben sich als sehr bereichernd herausgestellt.

Elterliche Ressourcen scheinen so beiläufig auf und kommen gesichert zur Sprache.

Schlussbemerkung

Zusammenfassen möchte ich meinen Beitrag mit dem folgenden Satz, der für die gesamte Zeit der Kooperation mit Eltern sehr wichtig ist:

*Geteiltes Wissen zwischen Eltern und Pädagog*innen sichert den doppelten Gewinn für die Kinder.*

Elke Schlösser

Literaturhinweise

Schlösser, Elke: Wir verstehen uns gut - Spielerisch Deutsch lernen. Alltagsintegrierte Methoden zur Sprachförderung bei Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Ökotopia Verlag Aachen. 7. Auflage 2016

Schlösser, Elke: Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung. Ökotopia Verlag Aachen. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage 2017

Schlösser, Elke: Aphorismen – heilende Worte in einem Satz. Bernardus Verlag. Heimbach 2013

Schlösser, Elke: So gelingt Zusammenarbeit mit Eltern – U3. Professionell im Kontakt in Startphase, Elterngesprächen, Elternabenden und Hospitationen. Ökotopia Verlag. Münster 2014

Schlösser, Elke: Kinder gemeinsam stärken. Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang ihrer Kinder vom Kindergarten in die Volksschule. Arbeiterkammer Feldkirch/ Vorarlberg/ Österreich 2017

Schlösser, Elke: Impulse für die Zusammenarbeit mit Eltern. In: Andrea Erkert/ Antje Hemming/ Elke Schlösser/ Monika Wieber: Willkommen in unserer Kita. Spiele und Methoden für die gelungene Integration. Ökotopia Verlag. Münster 2016

Schlösser, Elke: Chancen frühkindlicher Literalität. Unsere Lieblingsgeschichten, erzählt in zwei, drei, vier und mehr Sprachen. Schau-Hör Verlag. Pulheim 2018